

Liebe Gemeinde,

haben Sie schon einmal erlebt, dass Ihnen jemand den Garaus machen wollte? - Ich kann mir vorstellen, dass Sie diese Frage ganz unterschiedlich beantworten würden, wenn sie denn wirklich ernsthaft gestellt würde.

Die mittlere Generation würde wahrscheinlich antworten: "Was? Wie kommst du denn darauf? Wir leben doch in einem friedlichen Land, und nicht in Miami, Masar-El- Sharif oder Mogadischu, wo die Leute alle mit Pistolen oder anderen Schießwerkzeugen bewaffnet sind! Wer sollte mir denn schon nach dem Leben trachten? - Schließlich habe ich ja auch niemandem etwas zuleid getan!".

Die Älteren unter Ihnen würden vermutlich anders auf eine solche Frage antworten. Sie haben schließlich den Krieg miterlebt. Einige von Ihnen waren an der Front; sind zu Hause nur knapp den feindlichen Bomben entgangen, mussten auf der Flucht um Leib und Leben fürchten. Sie wissen am ehesten, dass unser aller Leben am seidenen Faden hängt; und dass es jeden Tag zu Ende sein kann - ganz egal wie alt wir sind.

Ein großer Teil von Euch Jüngeren würde wahrscheinlich noch nicht einmal die Frage verstehen. Das liegt nicht nur daran, dass Ihr - Gott sei Dank dafür - noch nicht diese Erfahrung gemacht habt, wie bedroht auch Euer Leben ist. Nein, ich glaube, Ihr würdet noch nicht einmal das Wort kennen, das ich da vorhin gebraucht habe: "Den Garaus". Jemandem den Garaus zu machen, das ist ein altes Wort für "töten". Es wird heute kaum noch benutzt. Leider steht auch das Buch, in dem diese Redewendung zum ersten Mal aufgetaucht ist, nicht mehr hoch im Kurs: Die deutsche Übersetzung der Bibel nach Martin Luther.

Der Begriff findet sich im Buch der Klagelieder. Aus ihm ist auch unser heutiger Predigttext genommen. Klagelieder werden ja auch heutzutage noch gerne angestimmt: Es gibt fast niemanden mehr, der oder die nicht über irgendetwas zu jammern hätte. Bloß - kein Mensch will das hören. Denn nicht selten sind es nichtige Anlässe, über die sich die anderen aufregen - nicht der Rede wert, wenn man sie vergleicht mit dem eigenen Leid.

Jeremia allerdings, der als Verfasser der biblischen Klagelieder genannt wird, der hatte wirklich Grund zu klagen. Seine Heimatstadt Jerusalem war vom Feind verwüstet worden. Selbst der Tempel, das heilige Haus Gottes, war nur noch eine Ruine. Die Besten seines Volkes waren entweder tot, oder in die Gefangenschaft verschleppt worden; die Frauen geschändet, die Kinder ohne Zukunft und für ihr ganzes Leben geschädigt durch die unvorstellbaren Bilder der Gewalt, die sie mit ansehen mussten.

So ist der Krieg. So sieht es nach jedem sinnlosen Blutvergießen aus. Leider auch heute noch. Wir müssen das jeden Tag ansehen, wenn wir den Fernseher einschalten. Vor so viel Not und Elend will uns die Klage nicht mehr über die Lippen. Wir stumpfen ab und verstummen mehr und mehr; wollen am liebsten davon nichts mehr sehen und hören. Oder wir betrachten das wie einen Krimi: Ist ja alles gar nicht wahr...!

Jeremia ist da anders: Er schreit seine Klage laut heraus; protestiert gegen das unerhörte Unrecht und gegen die Gedankenlosigkeit seiner Mitmenschen, die das geschehen ließen und nichts dagegen getan hatten. Aber nicht ihnen gibt er die Schuld, wie wir das von den heutigen Klageliedern gewohnt sind: Nicht wahr? - Bei uns sind doch erst einmal die anderen Schuld; und dann sind wir selber fein raus. Nein, Jeremia weiß, dass das, was passiert ist, von Gott kommt.

Jeremia sagt: "Ich bin der Mann, der Elend sehen muss durch die Rute des Grimms Gottes". Das ist ungewöhnlich. So würde wohl heute kaum jemand von Gott reden; geschweige denn zu Gott. Das wir Ihm auch unser Leid klagen, Ihn sogar anklagen dürfen, das wissen die Wenigsten. Aber noch etwas unterscheidet seine Klagelieder von dem Gejammere, das wir sonst tagtäglich zu hören kriegen: Er beschränkt sich nicht auf das Klagen, sondern fängt auf einmal an, Gott zu loben. Und hier kommt nun dieses merkwürdige Wort vor, mit dem wir angefangen haben:

Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.

Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen. Denn der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Jeremia kennt seinen Gott und weiß: Er ist nicht immer zornig. Im Gegenteil: Es macht Ihm selber keine Freude, wenn Er Menschen leiden sehen muss. Aber wenn die Menschen sich partout ins Unglück stürzen wollen, dann kann nicht einmal Gott verhindern, dass sie ihre gerechte Strafe empfangen. Dass dabei aber immer zuerst die Unschuldigen leiden müssen, darüber ist niemand betrübter als Gott selbst. Und darum ist Er zu uns gekommen in der Gestalt Seines Sohnes Jesus Christus.

Er kann uns das Leiden nicht ersparen. Aber er hat selber unendliches Leid auf sich genommen, um uns zu trösten und uns zu zeigen, dass wir gerettet sind - auch wenn der Augenschein dagegen spricht. Denn Gott ist voll von **Güte, Barmherzigkeit** und **Treue**, sagt Jeremia. Und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Die Güte des HErrn ist's, dass wir nicht gar aus sind. Gott ist gütig. Das kommt von "gut". Gott allein ist gut. Wir alle haben, Gott weiß es, so unsere Fehler und Macken. Und trotzdem ist es gut, dass wir so sind - und nicht alle wie der liebe Gott. Gott hat diese Erde gut geschaffen; und Er passt darauf auf, dass sie es auch bleibt. Durch Seine unermesslich große Güte sorgt Gott dafür, dass wir die Welt niemals ganz kaputtkriegen - so sehr wir uns auch bemühen. Ein Rest bleibt immer nach, auch wenn wir wieder einmal einen alles vernichtenden Feldzug geführt haben. Und aus diesem Rest wächst Neues.

So ist es auch mit unserem Leben: Selbst wenn uns die Mächte des Todes den Garaus machen wollen - etwas von uns bleibt immer nach. Nicht einmal der Tod kann uns schaden, wenn wir in Gottes Güte ruhen.

Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Gott betrübt uns zwar. Er lässt uns Leid sehen und Schmerzen erleiden; nimmt uns Menschen, die wir geliebt haben und alles andere, was uns ans Herz gewachsen ist. Und am Ende lässt er uns alle einmal sterben. Aber Er **erbarmt sich wieder nach Seiner großen Güte**. Erbarmen, das ist noch sehr viel mehr als bloßes Mitleid. Es ist ein Mit-Leiden aus Liebe. Gott, der himmlische Vater, liebt uns, wie eine Mutter ihre Kinder liebt. Er will, dass wir glücklich werden und immer bei Ihm sind - von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Deine Treue ist groß, sagt Jeremia. Treue, dieses Wort kommt von "Vertrauen". Auf Gott können wir uns verlassen. Er hält, was Er verspricht. Jesus stellt sich auf unsere Seite und tritt für uns ein, selbst wenn wir uns von ihm und seinem Vater abgewandt haben. Gott ist verlässlich. Denn Er allein bleibt, während alles andere einmal gehen muss. Auch wir. Wer sich auf Ihn verlässt, braucht nicht einmal den Tod zu fürchten. Denn **es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HErrn hoffen**.

Wer es mit Gottes Hilfe schafft, sein Leid zu ertragen und zu dulden, was Gott uns auferlegt, ohne dabei die Hoffnung zu verlieren, der oder die darf ruhig einmal klagen. Aber so ein Mensch weiß trotz allem, was uns am Ende, nicht unbedingt erst nach dem Tode, erwartet: Genau das, worauf wir hoffen und was das Ziel einer jeden christlichen Gemeinde ist: Eine Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern, in der kein Mensch allein bleiben muss und alles Leid getröstet wird.

A m e n.